

in deren Wahl man manchmal recht kurzfristig gewesen ist, anvertraut worden, wenn wir aber unsere eigene Vertretung besitzen, so bleiben wir selbständig und unabhängig, englische Mitarbeiter als Angestellte dürfen wir immerhin ins Auge fassen. Möglicherweise können wir durch einen Anschluß des Musikverlags und der graphischen Gewerbe das Unternehmen verstärken. Weiterhin können wir die Versorgung der Sortimentsbuchhandlungen, die nicht in unmittelbarem Verkehre mit dem englischen Verlage stehen, übernehmen; infolge der Vereinigung vieler Bestellungen in einer Hand und durch Sammelsendungen werden wir mit nicht wesentlich höheren, als Barsortimentsaufschlägen zu liefern imstande sein. Natürlich wäre eine Lieferung an Bibliotheken und das Publikum auszuschließen. Den Verlagsauslieferungen würde sich die Versorgung des englischen Buchhandels mit deutschen Erscheinungen anreihen, ebenso die Versendung der von mir vorgeschlagenen Bücheranzeigen und die Bekanntmachungstätigkeit im großen. Läßt sich ein Ausstellungsraum mit einer Auskunftsangliedern, so würde das von Vorteil sein. Ich denke mir das Ganze als eine Zentralfirma für den deutschen Buchhandel, das deutsche Buchgewerbe und eine geschäftliche Vertretung der deutschen Wissenschaft im Auslande. Mit kleinen Mitteln können diese Ziele allerdings nicht erreicht werden, deshalb sollte uns auch die Regierung, allerdings nicht ohne Gegenleistung, unterstützen. Eine solche kann gewährt werden in einem Anschluß an das Amerika-Institut in Berlin und einem Ausbau der Beziehungen zu diesem.

Der internationale Austausch der Smithsonian Institution in Washington wird wohl auf jeden Fall wieder in Kraft treten. Regierungs- und Gesellschafts-Veröffentlichungen werden herüber- und hinüberfließen, und es wäre zu wünschen, daß das Amerika-Institut, das auch diesen Zwecken dient, in eine Geschäfts-Zentrale für unsere wissenschaftlichen Gesellschaften, Bibliotheken und Museen umgestaltet würde. Zu dieser geschäftlichen Vertretung, die schon zum Teil in den Händen des Buchhandels liegt, ist dieser vorzüglich geeignet, und seine zu schaffenden Vertriebsstellen, zunächst in London, gehören zu ihrem Ausbau. Als Leiter der Auslandstellen sollten nur Deutsche in Betracht kommen. Wir müssen uns abgewöhnen, von Deutsch-Engländern und Deutsch-Amerikanern zu reden, ein im fremden Lande naturalisierter Deutscher kann als solcher nicht mehr angesprochen werden.

Eine wichtige Frage bildet noch die Regelung der durch den Krieg unterbrochenen Handelsbeziehungen, die Abwicklung der gegenseitigen Schuldverhältnisse und der Abbau oder die Neugestaltung vertraglicher Verpflichtungen. Zu diesem Zwecke dürfte die Bildung eines Ausschusses wohl schon jetzt in die Hand zu nehmen und eine Verständigung mit dem Reichskommissar anzufreben sein.

Wohl ein jeder von uns ist sich bewußt, daß die neue Zeit gerade an den Buchhandel große Ansprüche stellt. Um ihnen zu genügen, hinweg mit aller Kleinstaaterei und Eigenbrötelei! Wir brauchen einen großen, kraftvollen Buchhändlerstaat, in dem in der Inlandseingigkeit nicht die großen Aufgaben und Ziele vergessen werden, die die Welt bietet. (Bravo!)

Vorsitzender: Ich bitte nun Herrn Mayer, uns etwas vorzutragen.

Herr Mayer: Geehrte Herren!

Als ich vor wenigen Tagen Ihre mich ehrende Aufforderung erhielt, vor diesem auserlesenen Kreise deutscher Buchhändler von den bisherigen Beziehungen des deutschen Buchhandels zum Orient und von den kommenden Entwicklungsmöglichkeiten dort sprechen zu dürfen, da standen unwillkürlich die Jahre meiner siebenjährigen Arbeit in der Türkei vor mir auf und die herbe Plötzlichkeit, mit der ich manches mühsam Er kämpfte aufgeben und manches noch im Entstehen Begriffene und Geplante ungelöst zurücklassen mußte. Daß es mir nun nach Jahren vergönnt sein soll, auf Grund der Kenntnis des Landes über schon ins Auge gefaßte, durch den Krieg noch neu hinzugekommene Entwicklungsmöglichkeiten der Ausgestaltung des deutschen Buchhandels berichten zu dürfen, erfüllt mich mit Dank und Freude. Wenn ich nun im folgenden die buch-

händlerischen Beziehungen zum Orient behandle, so lege ich hierbei vornehmlich meine Erfahrungen im Vorderorient und in Palästina, dem Felde meiner engeren Tätigkeit, zugrunde.

Die buchhändlerischen Beziehungen Deutschlands zur Türkei sind verhältnismäßig jungen Datums. Vor der türkischen Revolution 1908 war die Einfuhr von Büchern durch eine scharfe kulturfeindliche Zensur und durch den allgemeinen hohen Zoll erschwert. Erst nachdem die Firma Keil in Konstantinopel und ich durch Vermittlung des Osmanischen Lloyd bei der Hohen Pforte die Abschaffung des letzteren erreicht hatten, konnte eine richtige geordnete Buchhandlung im Innern festeren Fuß fassen.

Wider Erwarten gewöhnte sich die eingeborne Bevölkerung, wie Griechen, Armenier, gebildete Araber, Türken und Juden, schnell an die Handhabung einer regulären Buchhandlung, zumal die türkischen Regierungs- und Verwaltungsbehörden schon nach kurzer Zeit ihren Bedarf in deutschen Büchern zu decken begannen. Besonders die militärisch-türkischen Kreise nahmen die Gelegenheit schnell wahr, sich durch deutsche Hilfsmittel militärisch vorwärts zu bringen. Gerade in den europäischen Kreisen kostete es manchen persönlichen Kampf, den stark verbreiteten und länger bestehenden französischen Einschlag zu verdrängen. Noch hemmender für die Ausbreitung der deutschen buchhändlerischen Arbeit war die Schwierigkeit, mit den schon vorhandenen deutschen Bücherkäufern in Fühlung zu kommen. Diese hatten seit langem ihre Beziehungen zu Verlegern oder Sortimentern in Deutschland selbst. Sehr schwer nur gewöhnten sie sich daran, den Bedarf durch den Ortsbuchhändler zu decken. Es schreckte sie der reguläre Ladenpreis, da sie größeren Rabatt gewöhnt waren. Erst die reichlich vorhandene Auswahl und der sachmännische Rat eines Buchhändlers auf wissenschaftlichem Gebiete ließen sie den Vorteil erkennen und zur festen Kundschaft werden; dafür bildeten sie dann aber auch den besten Stamm. Ein nicht unwesentliches Hemmnis gegen ein rasches Aufblühen einer Buchhandlung im Orient bilden die Handhabungen von Schulen, Lehrern, Institutionen und kleinen Kaufleuten, die sich alle als Buchhändler ins Adressbuch hatten eintragen lassen und im Besitze der großen Netto-Kataloge sind. Die Firma Keil in Konstantinopel erzählte mir im Jahre 1910, welche überaus großen Schwierigkeiten auch ihr aus dieser Art Konkurrenz erwachsen. Alle diese oben Erwähnten begnügen sich mit einem kleinen prozentualen Gewinn und geben die Bücher dann zum Einkaufspreis ab (denn Lager halten sie nicht und dadurch ist der Spesenapparat natürlich viel geringer), während der sogenannte Kaufmann, in völliger Unkenntnis des Buchhandels, das Buch als Ware behandelt und jedem Käufer oder Besteller Einblick in die Originalkataloge gibt. Infolgedessen haben die Kunden es sehr oft versucht, dem Buchhändler die Preise zu diktieren.

Ein weiteres Hindernis bildete die bisherige verschiedenartige Geldwährung in der Türkei. Während die offizielle Münze in Piastern und Para bestand und in jeder Stadt verschiedenen Kurs hatte (so galt in Konstantinopel eine Medschidie 20 Piaster, in Jaffa 26 Piaster, in Jerusalem 23 Piaster), rechnete man in den verschiedenen Provinzen nach Frankten oder englischen Pfunden. Diese Geldverschiedenheiten zusammen mit dem Mangel an Kleingeld erschwerte das Bargeschäft außerordentlich. Auch zwang der Umstand, daß die verschiedenen Schulen und Institutionen aller Art und aller Religionen von Europa aus fundiert werden, den ansässigen Buchhändler zu ganz außergewöhnlich langen Krediten.

Nötig zu erwähnen ist es auch, daß die Geschäftsführung dadurch erschwert war, daß die Besteller (wie Lehrer an Schulen) teilweise je nach ihrer eigenen Anschauung oder weit zurückliegender Vorbildung ohne Rückhalt eines geordneten Lehrplanes Bücher zur Anschaffung empfahlen, die oftmals von den nachfolgenden Lehrern (etwa nach 2 Jahren) als unbrauchbar verworfen wurden. Wesentlich hinderlich für eine schnelle Lieferung waren im tieferen Innern des Landes und am Küstenstrich die mangelhaften und zum Teil gänzlich mangelnden Verkehrsmittel. Konstantinopel ausgenommen, war es lediglich der Schiffsverkehr, mit dem man zu rechnen hatte. Außer Smyrna und Behrut fehlte es gänzlich an ausgebauten